



NATALIE
TIELCKE

PSYCHO
SPIEL

THRILLER

be
THRILLED

Interesse war, dann informierte er zuerst die Medien. »Hat er es auf uns abgesehen? Oder auf einen von uns?«

»Nicht ganz.« Theodors Blick verriet Ben, dass er ins Schwarze getroffen hatte. Trotzdem beantwortete sein Chef die Frage nicht, sondern erzählte einfach weiter. »Um kurz nach acht ging der Notruf ein, doch das war, wie wir jetzt wissen, nur eine zuvor aufgenommene Ansage, die der Täter selbst vom Band abgespielt hat, bevor er aus der Praxis verschwunden ist. Als der Notruf bei uns einging, war die Tat schon längst geschehen. Nur dass wir das zu dem Zeitpunkt leider noch nicht ahnen konnten. Für uns stellt es sich so dar, dass er die Praxis betrat, die Arzthelferin zwang, den besagten Text einzusprechen, und ihr anschließend mit Sekundenkleber den Mund verklebte hat, wie auch ihrer Kollegin, dem Arzt und zwei weiteren Patientinnen. Danach schoss er auf Claudia Winter und ihre Tochter Leila und filmte das Ganze. Nur dass Emma und ich das Video die ganze Zeit für einen Live-Stream gehalten haben.«

Die Erwähnung von Emmas Namen löste in Ben sofort etwas aus. Ihr Name allein genügte und Bens Herz-Kreislauf-System fuhr Achterbahn. Theodor sah zu Emma, die ihm bestätigend zunickte und das Wort ergriff. »Kurz nachdem ich ankam, klingelte mein privates Handy. Auf dem Display wurde ›Anonym‹ angezeigt. Ich ging ran und wurde von einer stark verfremdeten und verzerrten Stimme begrüßt. Sehr wahrscheinlich ein Mann. Auch wenn es theoretisch möglich ist, eine Frauenstimme derart zu verfremden. Trotzdem gehe ich davon aus, dass es sich um einen Mann handelte. Und, wie wir vermuten, war es der Geiselnnehmer selbst. Obwohl wir das noch nicht sicher sagen können. Vielleicht hatte er auch einen Komplizen. Wir sind noch dabei, die Zeugen zu befragen. Laut ersten Aussagen hat der Täter nicht telefoniert, obwohl er mehrmals den Raum verlassen haben soll. Also können wir auch das nicht mit Bestimmtheit sagen. Aber sicher ist: Der Täter wusste, wie ich heiße, und kannte meine private Nummer. Mein Handy ist schon bei den Experten von der Kriminaltechnik und wird gecheckt. Genau wie das Notebook.«

Ben holte Luft und wollte nach dem Notebook fragen, aber Theodor machte ihm mit einem geraden Blick klar, dass er noch alles erklären würde, und ergriff wieder das Wort. »Bis jetzt konnten unsere Computercracks nichts finden. Wir wissen also schon mal, dass wir es mit jemandem zu tun haben, der technisch sehr versiert ist. Es geht nämlich noch weiter. Der Geiselnnehmer wollte mit Emma ein, wie er es nannte, Spiel spielen. Ab hier, könnte man sagen, greift meine Psychopathen-Theorie. Ich bin auf dem Gebiet kein großer Experte, das wisst ihr. Aber mal ehrlich. Der Kerl wollte weder Geld erpressen, noch hatte er, zumindest nach aktuellem Stand, ein persönliches Motiv. Der wollte mit uns spielen, was für mich schon mal nach krankhaftem Verhalten klingt. Während meiner ganzen Karriere hatte ich es nur mit zwei echten Psychopathen zu tun. Aber eins habe ich dabei gelernt: Sie sind unser schlimmster Feind. Wir kriegen sie nicht mit den üblichen Methoden. Die ticken im wahrsten Sinne anders. Also, weiter im Text. Der Kerl hat aufgelegt und kurz darauf kam die Arzthelferin, die zuvor die Polizei alarmiert hatte, mit einem Notebook nach draußen. Wie wir jetzt wissen, sollte sie rausgehen, sobald das Notebook angeht. Es wurde also ferngesteuert. Das Gerät wird gerade ebenfalls untersucht.«

Als Theodor berichtete, was danach geschehen war, drehte sich Bens Magen auf links. Was Emma durchgemacht hatte, war furchtbar. Ein Geiselnnehmer, der die Kommissarin zu der Entscheidung zwingt, wer leben und wer sterben soll. Ben wusste um die Grausamkeit der Welt und kannte die Monster, die die Gesellschaft hervorgebracht hatte. Trotzdem erschrak ihn die Bösartigkeit jedes Mal aus Neue.

Emma übernahm jetzt wieder das Wort. »Ich hab mir vorgeworfen, keine Entscheidung getroffen zu haben, um wenigstens eine von beiden zu retten. Aber als wir die Praxis betraten, war uns klar, dass weder Leila noch ihre Mutter wirklich eine Chance hatten. Er hat sie erschossen, bevor wir überhaupt am Tatort eingetroffen sind. Das ganze Spiel war also nur eine Farce. Vielleicht wollte er Zeit schinden, womöglich hat er uns sogar beobachtet. Sicher wissen wir nur eins: Unser Täter handelt sehr geplant und durchdacht. Und er spielt auf keinen Fall fair.«

Bei diesen Worten meldete sich etwas in Ben. Ein Gefühl, das er intuitiv zu unterdrücken versuchte. Seine böse Vorahnung, welcher seiner alten Fälle der Grund war, warum Theodor hier zugezogen hatte, wurde immer mehr zur Gewissheit. »Aber was ist sein Motiv?«, fragte er in die Runde und erhielt keine Antwort. Er erkannte das Blitzen in Emmas Augen. Wie eine Löwin, die ihre Beute erspäht. Sie würde alles daransetzen, diesen Kerl zu fassen.

»Als Erstes würde ich gerne Leila Winter zu der Sache befragen, sie liegt im Krankenhaus.«

Ben war irritiert über Emmas Aussage. »Auf sie wurde doch geschossen, oder nicht?«

»Ja, aber sie lebt noch. So wie es aussieht, ist sie einen Sekundenbruchteil bevor der Schuss fiel, ohnmächtig geworden und nach hinten gekippt. Dadurch hat sie nur einen Streifschuss abbekommen und überlebt. Sie war bis zu unserem Eintreffen bewusstlos, weshalb der Geiselnnehmer sie wahrscheinlich für tot hielt.

Ben versuchte, das Gehörte so schnell wie möglich zu verarbeiten. Eine Frau war gestorben. Und wie er seine Emma kannte, gab sie sich die Schuld dafür. Dabei hatte sie keine Chance gehabt, die Frau zu retten. Der Täter hatte ein gemeines, hinterhältiges Spiel mit ihr gespielt.

Ihr Chef schaltete sich wieder ein. »Wir sind gerade dabei, die Aussagen der Opfer aufzunehmen. Und jetzt kommen wir dazu, warum ich Ben heute seinen freien Tag versaut hab. Unser Täter hat nämlich mehr oder weniger einen Namen. Wenn auch nur einen Nickname, wie es heißt. Ein Spitzname im Internet.« Theodor sah Ben eindringlich an, der jetzt mit Sicherheit wusste, um welchen alten Fall es sich handelte und warum sein Chef ihn bei den Ermittlungen dabei haben wollte. Warum er dabei sein musste. Ben spürte, wie sich seine Muskeln im ganzen Körper unweigerlich verkrampften und eine unfassbare Wut in ihm aufstieg. »Der Spielfreund ist wieder da.«

Er hatte diesen Fall nie vergessen können und sein Ehrgeiz, den Täter zu schnappen, war nie verflogen. In ihm brannte ein Feuer, das nur gelöscht werden könnte, wenn der Spielfreund endlich hinter Gittern saß.

Es war nun knapp ein Jahr her, dass Ben zu einem Tatort gerufen wurde, der auf den ersten Blick keiner war. Ein Kinderzimmer, ein Mädchen lag in rosa Laken eingehüllt auf ihrem verschnörkelten, weißen Himmelbett. Erst auf den zweiten Blick erkannte man die verkrampte Haltung, die aufgerissenen Augen, den Schaum vor Laura Schneiders Mund. Das vierzehnjährige Mädchen hatte sich mit Rizin vergiftet. Aber nicht auf einmal. Die Rechtsmediziner fanden heraus, dass das Mädchen über Wochen regelmäßig geringe Dosen des Giftes geschluckt haben musste, für das es kein Gegengift gab. Am Ende nahm Laura Schneider eine so große Menge, dass sie zusammenbrach. Ihre Eltern riefen einen Notarzt, doch zu diesem Zeitpunkt war es längst zu spät. Der Arzt konnte sie nicht mehr retten, und sie starb an der Überdosis. Ben musste herausfinden, woher sie das Gift hatte und ob sie es wirklich freiwillig zu sich genommen hatte. Schließlich konnte ihr genauso gut jemand das Pulver heimlich untergemischt haben. Ben hatte zunächst die Eltern des Mädchens verdächtigt, ihrer Tochter heimlich Gift unters Essen gemischt zu haben. Und das vielleicht nicht mal in der Absicht, Laura zu töten. Es gab Eltern, die ihre Kinder absichtlich krank machten, damit sie sich um sie kümmern konnten. Psychologen sprachen in solchen Fällen vom sogenannten Münchhausen-Stellvertreter-Syndrom. Angehörige wollten einen Menschen permanent gesund pflegen und ihn so von sich abhängig machen. Aber dafür musste die Person erst einmal krank sein, weshalb mit Gift, verunreinigtem Essen, Medikamenten oder anderen Tricks nachgeholfen wurde. Die von diesem Syndrom betroffenen Personen wirkten wie normale, besorgte Angehörige. So jemandem auf die Schliche zu kommen, war ziemlich schwer. Doch die Wahrheit im Fall Laura Schneider war weitaus entsetzlicher und jagte Ben bis heute eine Gänsehaut über den Körper, wenn er nur daran dachte. Lauras Eltern hatten nichts mit der Sache zu tun.

Das Mädchen war seit Monaten in einem Forum für Teenager mit Suizidgedanken unterwegs gewesen und hatte sich online mit jemandem namens Spielfreund angefreundet. Ben und seine Kollegen fanden unzählige Chatverläufe zwischen Laura und Spielfreund. In den ersten Mails zeigte er Verständnis für sie und ihre Probleme und erschlich sich so ihr Vertrauen, nur um sie nach und nach in ihren Selbstmordgedanken zu bestärken. Schließlich drängte er Laura geradezu dazu, sich umzubringen, da niemand sie mochte, sie hässlich und fett sei, und weil dann endlich alles vorbei sei. Doch das Schlimmste: Spielfreund sah dem Mädchen beim Sterben zu. Er hatte ihr Rizin in Pulverform geschickt und sie aufgefordert, regelmäßig etwas davon zu schlucken und sich dabei zu filmen. Außerdem überredete er sie, ihm Nacktbilder zu mailen. Er stellte die Fotos online und verschickte sie an Lauras Mitschüler. Sie erlitt einen psychischen Zusammenbruch, suchte aber immer noch Rat bei ihrem vermeintlichen Internetfreund. Die Chatprotokolle hatten Ben bis in die absolute Fassungslosigkeit getrieben. Die Vierzehnjährige war in eine Art Abhängigkeit geraten, die sie glauben ließ, dass ihre neue Onlinebekanntschaft der einzige Mensch auf Erden war, der es ehrlich mit ihr meinte. Natürlich waren Mädchen, genau wie Jungen, in der Pubertät unsicher, orientierungslos, auf der Suche nach sich selbst – denn genau dazu diente die Zeit des Heranwachens. Ben hatte eine Tochter fast im selben Alter. Amelie war bloß ein Jahr jünger. Würde sie so naiv sein? Würde Amelie mit fremden Männern schreiben und sich von ihnen furchtbare Dinge einreden lassen? Sich von ihnen dominieren lassen?

Er drückte den Gedanken weg, weit weg und suchte Emmas Blick, doch sie hatte ihren Platz bereits verlassen. Er drehte sich zur Tür und dort stand sie, den Blick geradewegs auf ihn gerichtet. »Bist du bereit?«

3. Kapitel: Emma

Claudia Winter war tot, und ihre Tochter war nur mit Glück mit dem Leben davongekommen. Auch wenn das Glück darin bestand, ohnmächtig zu werden, weil sie dabei zusehen musste, wie ihre eigene Mutter erschossen wurde. Emma plagte der Gedanke, dass Leila dieses ganze Leid nur ertragen musste, weil ein gestörter Psychopath ein Spiel mit der Polizei spielen wollte. Ein kranker Killer, den Ben bereits kannte. Er hatte in dem Fall kurz vor ihrer Trennung ermittelt. Kurz bevor das Dreamteam Mendel und Mendel auseinandergebrochen war. Aber jetzt waren sie wieder gemeinsam auf der Jagd. Auf der Jagd nach einem Mörder, der sich unschuldig Spielfreund nannte, aber einer der grausamsten Menschen war, mit denen Emma während ihrer Polizeiaufbahn zu tun hatte.

Sie war mit Ben auf dem Weg zum Krankenhaus, um Leila Winter zu befragen. Natürlich hatte sich Theodor gewünscht, dass sie und Ben in diesem Fall kooperierten. Auch wenn sie sich zerstritten hatten, waren sie zu zweit ein unschlagbares Duo – denn sie hatten sich immer blind verstanden. Aber würde das auch jetzt noch so sein, obwohl sie sich nicht mehr wirklich vertrauten? Wo so viel zwischen ihnen zerbrochen war? Doch trotz allem waren sie für diesen Fall die ideale Besetzung. Emma war mit den damaligen Ermittlungen vertraut und Ben hatte die Akte Spielfreund bis heute nicht losgelassen. Und dann war Emma selbst ins Visier dieses hinterlistigen Killers geraten. Er hatte sie auf ihrem privaten Handy angerufen und Emma wollte wissen, woher er ihren Namen und ihre private Nummer kannte. Auch sie würde sich in diesen Fall verbeißen, genau wie Ben, und das wusste ihr Chef.

Die fünfzehnjährige Leila Winter saß völlig verstört auf ihrem Krankenhausbett. Sie sah kurz zur Tür, als sie bemerkte, dass zwei für sie fremde Personen den Raum betraten. Emma fiel auf, dass sich der ängstliche Ausdruck in ihrem Gesicht, den sie von dem Video her kannte, kaum verändert hatte. Das Entsetzen in ihrem Gesicht war wie festgefroren, als wäre die Zeit für sie stehen geblieben. Die Ärzte hatten sich bereits um sie gekümmert, ein großes Verbandpflaster heftete auf dem linken Ohr, dort, wo sie die Kugel gestreift hatte. Leila war blass, schlank und für ihr Alter sehr groß gewachsen. Im Stehen überragte sie Ben und Emma wahrscheinlich fast um einen ganzen Kopf. Sie hatte ihre knöchigen Knie eng an sich herangezogen, umschlang mit ihren dünnen Armen ihre langen Beine und schaukelte mit paralysiertem Blick nach vorn und nach hinten. Ihr Vater saß am Fenster und sah starr an die gegenüberliegende Wand. Er stand unter Schock und war völlig sprachlos. Herr Winter schaffte es kaum, Emma und Ben zu begrüßen, und stammelte etwas völlig Unverständliches vor sich hin, als er aufstand. Dabei wirkte er mit seinem gepflegten Auftreten, dem Anzug, der Krawatte und der teuren Uhr, als wäre er eigentlich ein sehr wortgewandter Mensch. Wahrscheinlich hatte er in seinem Büro gesessen und sich